

KÜNSTLICHE BELEUCHTUNG UND ARCHITEKTUR

Die Frage nach Möglichkeiten und Anwendung künstlicher Beleuchtung in der Antike ist in der Forschung bisher noch kaum gestellt worden. Die Folge ist eine häufig völlig falsche Einschätzung, meist Überschätzung der antiken Beleuchtungstechnik, weshalb eine Bearbeitung dieses Themas notwendig ist. Die hier angestellten Beobachtungen können jedoch nur einen unvollständigen Überblick über einzelne Bereiche geben, da eine Zusammenstellung archäologischer Informationen zur Beleuchtung bislang fehlt.¹

Beobachtungen zur Öllampe

In einem Versuch habe ich selbst eine Tonlampe antiker Technik erprobt und konnte dabei folgende Eigenschaften feststellen: Eine Öllampe verbreitet ein ziemlich schwaches Licht, etwa entsprechend dem einer modernen Haushaltskerze, und reicht gerade aus, um in einem kleineren Raum Wände und Mobilar sichtbar werden zu lassen. Direkt neben der Lampe ist das Licht jedoch auch zum Lesen ausreichend. Eine Verstärkung des Lichts ist nur durch Addition der Lichtquellen möglich, also mit mehreren Lampen bzw. Lampen mit mehreren Dochten. Das Licht der Lampe ist ungerichtet, leuchtet also gleichmäßig in alle Richtungen außer im Schatten der Lampe selbst.

Eine unangenehme Nebenerscheinung ist der Ruß, der nicht nur Wand und Decke schwärzt, sondern auch einen schweren Dunst im Raum verbreitet. Der Luftzug, der in antiken Häusern wohl ständig herrschte, bringt die Lampe außerdem zum Flackern und verstärkt die Rußentwicklung noch zusätzlich. Daneben muß man, um eine gute Funktion der Lampe zu gewährleisten, rechtzeitig Öl nachfüllen sowie von Zeit zu Zeit den Docht nachziehen und 'schneuzen', d.h. von Rußteilchen reinigen. Außerdem bedeutet eine offene Flamme natürlich auch eine Feuergefahr. Nicht ohne Grund warnt Martial vor dem Gebrauch hölzerner Kandelaber, die sich allzuleicht in Fackeln verwandeln können.² Der Verbrauch belief sich auf 0,1l Öl in 7 Stunden. Wir wissen aus klassischer bis frühhellenistischer Zeit von Ölpreisen zwischen 1/2 und 1 1/2 Oboloi je Kotyle (etwa 1/4l).³ Der Verdienst eines Tagelöhners betrug gleichzeitig 3 bis 6 Oboloi⁴, den Gegenwert von ca. 1l Öl. Im Italien der frühen Kaiserzeit war das Verhältnis mit einem Ölpreis von 4 Assen für eine Pfund (= 327g)⁵ bei einem Tageslohn von 2 bis 8 Assen⁶ noch schlechter. Bei aller Ungenauigkeit solcher Berechnungen kann man doch festhalten, daß weniger Begüterte nur sehr eingeschränkt Lampen benutzen konnten, eine Abendbeleuchtung mit mehreren Flammen reicheren Schichten vorbehalten war.

Abbildungsnachweis: Abb.1: O. Vessberg, *OpAth* 1, 1953, Taf.II 1-2.

1. Zu den Schriftquellen s. RE XIII 2 (1927) 1566ff. s.v. lucerna (Hug) und J.M. Miller, *Die Beleuchtung im Altertum*, 2 Bde. (1885/6). Zu den Beleuchtungsgeräten s. W. Radt, *Lampen und Beleuchtung in der Antike*, AW 17, 1986 I, 40ff. und J. Overbeck, *Pompeji*³ (1875) 382ff.

2. XIV 44.

3. s. RE XVII 2(1937) 2454ff. s.v. oleum (A.S. Pease).

4. s. Th. Pekáry, *Die Wirtschaft der griechisch-römischen Antike* (1976) 133.

5. E. Brödner, *Die römischen Thermen und das antike Badewesen* (1983) 122.

6. s. Anm. 4.

Zu beachten ist auch, daß die Herstellung von Feuer außerordentlich schwierig war, weshalb man es sowohl zuhause im Herd bewahrte als auch an heiligen Feuerstellen wie der delphischen Hestia, dem Prytaneion von Olympia oder dem Vestatempel Roms.⁷ Ein Verlöschen dieser Feuer galt als Vorzeichen großen Unheils und zog für die Verantwortlichen drakonische Strafen nach sich. Diese religiöse Eigenschaft wird auch durch die Bedeutung des Feuers für Mysterien und zahlreiche andere Kulte bestätigt.

Haus und Gelage

Der Mittelpunkt des häuslichen griechischen Lebens war der Oikos mit dem Herd, dessen Feuer zugleich zum Heizen, Kochen und Leuchten diente. Da man den Tagesablauf gewöhnlich nach der Sonne richtete, benötigte man kaum zusätzliche Beleuchtung. Eine Ausnahme davon bildete jedoch seit ältester Zeit das Symposion, das bis spät in die Nacht andauern konnte und einer angemessenen Beleuchtung bedurfte. Im Palast des Odysseus fand hierzu der Lamptér Verwendung, ein Metallbecken, in dem ein Holzfeuer zugleich Licht und Wärme verbreitete.⁸ Eine besonders kostbare Ausstattung beschreibt Homer beim Gelage des Alkinoos, wo goldene Kouroi mit brennenden Fackeln in Händen den Schmausenden leuchteten.⁹

Archaische Vasenbilder überliefern uns Symposienszenen mit den in Griechenland seit dem 7. Jh. gebräuchlichen Lampen, wo meist zweiflammige Dimyxoi auf hohen Ständern stehen oder von der Decke herabhängen. Auch erotische Szenen, die Lampen auf Ständern zeigen, sind wohl im Bereich des Symposions zu verstehen. Ein Lampenständer war gewöhnlich neben dem Krater aufgestellt und diente gleichzeitig zum Aufhängen der Schöpfkelle, mit der der Wein in die Schalen gefüllt wurde. Die Etrusker, von denen ähnliche Gelagedarstellungen überliefert sind, hatten zur Beleuchtung Kandelaber, an die man in der Regel vier Kerzen stecken konnte.¹⁰ Eine reichere Überlieferung zu Lampen im Hausgebrauch hinterließen uns die Römer. Vitruv, der sich eingehend mit den Problemen von Licht und Architektur beschäftigte, erwähnt allerdings Kunstlichter nur an einer einzigen Stelle: Er empfiehlt, die Decken der Wintertriklinien weder mit Malerei noch mit Stuck zu verzieren, da diese vom Ruß der Lampen nur geschwärzt würden.¹¹ Daraus kann man zweierlei Schlüsse ziehen: Erstens richtete sich die Anlage der Häuser in keiner Weise nach den Erfordernissen künstlicher Beleuchtung, allenfalls suchte man deren negative Folgen zu minimieren. Zweitens kann man der Stelle unterschiedliche Gewohnheiten im Jahresablauf entnehmen. Während man nämlich an den langen Sommertagen offenbar gut mit dem Sonnenlicht auskam, verlängerte man die Tage im Winter mit Hilfe von Lampenlicht.

Columella bestätigt dieses Ergebnis, und zwar erstmals auch für die einfache Bevölkerung, wenn er von einem rechtschaffenen Römer erwartet, daß er die Arbeitszeit an kurzen Wintertagen mit Hilfe von Lampenlicht sowohl morgens als auch abends verlängert, wofür der Begriff "lucubratio" steht.¹² Gewöhnlich wird mit lucubratio allerdings die geistige Nacharbeit bezeichnet, die bei Politikern und Intellektuellen wie etwa Cicero¹³ und Plinius¹⁴ üblich wird. Martial spottet gar über die Tragödiendichter,

7. s. RE VIII 1 (1912) 1257ff. s.v. Hestia (Walter Otto).

8. Hom.Od. XVIII 306ff.; XIX 63ff.

9. Hom.Od. VII 100ff.; s. den Beitrag von Cl. Wölfel in diesem Band.

10. Eine Liste der rf. Vasen bei T. Dohrn, RM 66, 1959, 62f. Anm. 133. s. auch B. Rutkowski, JdI 94, 1979, 174ff. Polymyxoi beim Gelage erwähnt auch Mart. XIV 41.

11. VII 4,4.

12. XI 2,90.

13. ad Q.fr. III 2,1.

"quos media miseros nocte lucerna vidit".¹⁵ Juvenal nimmt die morgendliche lucubratio in einer Satire aufs Korn, in der ein Grammatiker bereits von Mitternacht an seine Schüler um sich scharf, so daß deren Lampen mit der Zeit die Büsten von Vergil und Horaz völlig verrußt haben.¹⁶

Hier wird also erstmalig die Tendenz faßbar, sich auch im Alltag mit Hilfe der Lampen vom Tageslicht unabhängig zu machen und die gewonnene Zeit auch ökonomisch zu nutzen. Ausgangspunkt dieser Entwicklung scheint die Forderung nach einer Angleichung der Winterarbeitszeit an die des Sommers gewesen zu sein.

Ungebrochen besteht daneben die alte Tradition der griechischen Symposia weiter. Cicero etwa liebte es, bei nächtlichen convivia gelehrte Gespräche zu führen¹⁷. Allgemein schien allerdings eine Tendenz zu immer prächtigeren und dekadenteren Gelagen vorzuherrschen, wofür das "Gastmahl des Trimalchio" Petrons nur das bekannteste Beispiel ist. Tatsächlich ist, zumindest in Rom, ein regelrechtes Nachtleben entstanden, und Seneca beschwert sich bereits über Nachtschwärmer, "qui ad faces et cereos vivunt".¹⁸ Solcher in den Augen der römischen Historiker verwerflicher Lebenswandel wird auch von Nero überliefert, der "epulas a media die ad mediam noctem protrahat".¹⁹ Gleichfalls in den Bereich der luxuria gehört der Gebrauch parfümierten Öls im Gastmahl des Trimalchio²⁰, und als der Gipfel der Verschwendung am Hofe Elagabals galt es, daß dieser kostbarstes Balsamöl als Lampenbrennstoff verwenden ließ.²¹

Straßen

Eine Beleuchtung der Straßen gab es - von seltenen Festbeleuchtungen abgesehen - bis zur Spätantike nicht. Verbreitete der Mond bei Nacht nicht genügend Licht, ging man mit Lampen, Fackeln oder Laternen auf die Straße. Wer es sich leisten konnte, ließ sich die Lampe von einem Sklaven vorantragen, der dann vor dem Hause des Gastgebers zu warten hatte.²² So wurden belebte Straßen in den früheren Abendstunden allein durch die Spaziergänger etwas erhellt, später in der Nacht war es dagegen vollkommen finster. Die Schwierigkeiten, die Spätheimkehrer vom Gelage dann erwarteten, schildert uns Petron: "Weder hatten wir eine einzige Fackel zum Geleit, die uns beim Herumtappen den Weg hätte weisen können, noch ließ die Stille der schon erreichten Mitternacht erwarten, daß uns Leute mit Licht begegnen würden... Als wir uns daher fast eine ganze Stunde lang über alle möglichen spitzen Steine und hochstehenden Topfscherben mit blutigen Füßen dahingeschleppt hatten, wurden wir endlich...erlöst..."²³

In Pompeji befindet sich neben Haustüren häufig ein kleines Fenster, in dem eine Lampe stand und auf die Straße leuchtete. Dies schwache Licht bot aber lediglich einen

14. Plin.epist. IX 36; 40.

15. VIII 3,18.

16. VII 222ff.

17. Cic. Cato 14, 46.

18. epist. 122, 10.

19. Suet. Nero 27.

20. Petron. 70, 9.

21. Hist. Aug. Heliog. 24.

22. Dabei wurde die Lampe offenbar häufig gestohlen: Mart. VIII 59; XIV 42.

23. 79, 1.

Orientierungspunkt für den nächtlichen Heimkehrer und konnte zur Erhellung der Straße kaum beitragen.²⁴

In einigen Städten des Ostens gab es dagegen seit dem 4. Jh.n.Chr. erstmals eine regelrechte Straßenbeleuchtung. Dennoch übertreibt Ammianus Marcellinus, wenn er Antiochia in Syrien als eine Stadt preist, "wo die Helligkeit der nächtlichen Lichter den Glanz der Tage nachzuahmen pflegt"²⁵, denn man benutzte hier die nicht allzu lichtstarken Öllampen, die man an Schnüre über die Straße hängte.²⁶ In Antiochia mußte das Lampenöl jeweils von den Ladeninhabern gestellt werden. Dadurch war es möglich, daß, als einmal eine Verdreifachung der Beleuchtung angeordnet wurde, der Ölpreis sehr stark anstieg und etliche Händler in den Ruin getrieben wurden.²⁷ In den anderen Städten wurde die Straßenbeleuchtung jedoch gewöhnlich von der Gemeinde finanziert. So schildert Prokop drastisch die Folgen einer für die Gemeindekassen fatalen Finanzreform, wenn er klagt: "In den Städten brannten keine Lampen".²⁸

Von der 'Arkaniané' in Ephesos gibt es eine Inschrift der Zeit um 400 n.Chr., die besagt, daß sich in den Portiken zu beiden Seiten der 600m langen Prachtstraße "bis zum Eber" 50 Leuchtkörper ("κανθήλαι") befanden.²⁹ Leider wurde die Skulptur, auf die die Inschrift anspielt, nicht gefunden. Zieht man jedoch den Fundort der Inschrift im östlichen Drittel der Südhalle in Betracht und geht davon aus, daß sie innerhalb des angegebenen Straßenabschnitts angebracht war, so handelt es sich mindestens um ein Drittel der Arkadiané. Nun kann man errechnen, daß sich auf jeder Seite höchstens alle 8m ein Licht befunden haben kann, was eine spärliche, aber offenbar als ausreichend empfundene Beleuchtung ergibt.

Eine weitere Zahl erscheint in der vita des Josua Stylites: Im Jahre 504/5 n.Chr. wurde in Edessa (dem heutigen Urfa) eine Straßenbeleuchtung eingerichtet, wofür der Präfekt Eulogius jährlich 6600 mensurae (= ca. 160 000l) Öl zur Verfügung stellte. Bei einem Verbrauch von 0,1l in 7 Stunden würde dies für 4 - 5 000 Lampen jede Nacht ausreichen. Installierte man beispielsweise beidseitig alle 4m eine Lampe, könnten gut 8km Straße damit beleuchtet werden, was für eine Stadt von knapp 1km² Fläche doch ganz beträchtlich ist.

Selbstverständlich können solche Berechnungen nur Tendenzen aufzeigen und läßt die fragmentarische Überlieferung manche Frage offen. Eines kann man, meine ich, dennoch festhalten: Die 'Straßenlampen' waren nicht dazu in der Lage, die Straßen im heutigen Sinne zu beleuchten, vielmehr boten sie eine Kette von Lichtpunkten, die nachts eine Orientierung erlaubte, welche der einer heutigen nächtlichen Landstraße mit reflektierenden Pfosten entsprochen haben mag.

Tempel

Leider geben uns nur sehr sporadische Quellen Auskunft über die künstliche Beleuchtung in Tempeln. Berühmt war in der Antike die goldene Lampe des Kallimachos vor dem Kultbild der Athena Polias im Erechtheion auf der Athener Akropolis.³⁰ Sie entstammt dem späten 5. Jh.v.Chr. und wird von Pausanias vor allem wegen zweier technischer

24. s. R. Herbig, RM 44, 1929, 287f. und den Beitrag von D. Sperl in diesem Band.

25. XIV 1,9 (anno 353/4).

26. Lib.or. XXII 6.

27. Lib.or. XXXIII 35ff.; s. auch XVI 41.

28. Prok. hist. 26,7.

29. s. Cl. Foss, Ephesus after Antiquity: A late antique, Byzantine and Turkish City (1979) 56f.; R. Heberdey, Öjh 5, 1902, Beiblatt 54.

30. Paus. I 26,6f.

Besonderheiten erwähnt: Die Lampe konnte mit einer Füllung ein ganzes Jahr Tag und Nacht durchbrennen und hatte außerdem einen nicht verbrennenden Docht aus "karpasischem Flachs", wohl Asbest.³¹ Da sie aber nur einen Docht besaß und auch tagsüber brannte, kann sie nicht eigentlich als Beleuchtung angesprochen werden, sondern eher als 'ewiges Licht' im kultischen Sinne.

Aus Grabungen in griechischen Heiligtümern kennen wir die sogenannten Kranzleuchter, Lampen mit einer großen Zahl kreisförmig angeordneter Dochte, sowie ringförmige Leuchter zum Aufhängen.³² Diese sämtlich tönernen Leuchter waren wohl zum Großteil Votive, imitieren aber Vorbilder aus Metall, deren Existenz unter anderem ein Epigramm des hellenistischen Dichters Kallimachos belegt: "Lampe mit zwanzig Dochten, gezierte, dem Gott von Kanopos / Hat Kallistion mich, Kritias' Tochter, geweiht, / Wie sie gelobt für die Tochter Apellis'. Du aber wirst sagen, / Wenn du mein Licht erblickst: 'Hesperus, fielst du herab?'"³³ Solche doch recht helle Leuchter wurden also in Heiligtümern tatsächlich benutzt. Die im Epigramm mit dem Adjektiv "πλούσιος" bezeichnete Lampe muß man sich wohl aus Bronze vorstellen und war sicher auch verziert, vergleichbar einem etruskischen Bronzeleuchter des 5. Jhs.v.Chr. aus Cortona.³⁴ Diese Lichtringe konnten auch addiert und übereinandergestaffelt werden, was drei sehr ungewöhnliche hellenistische Leuchter aus Zypern und Selinunt belegen (Abb.1).³⁵ Durch Anzahl und Anordnung der Flammen konnten so raffinierte Lichteffekte erzielt werden, ohne daß jedoch Bezug auf die umgebende Architektur genommen wurde. Ein besonders kunstvolles Arrangement bot ein hängender Lampenhalter im Tempel des Apollo Palatinus in Rom, dessen Lichter "wie Apfel an einem Baum" angeordnet waren. Dieser kostbare Leuchter soll nach Plinius ursprünglich in Theben gestanden haben und dort bereits von Alexander erbeutet worden sein, der ihn dann in Kyme/Euböa dem Apollon weihte.³⁶ Neben den Leuchtern wissen wir auch von einem Kandelaber aus Gold und Edelsteinen, der zur Beleuchtung im Tempel des Jupiter Capitolinus diente.³⁷ Der größte antike Leuchter stand allerdings nicht in einem Tempel, sondern im Prytaneion von Tarent. Er wurde von Dionysios II. von Syrakus gestiftet und soll so viele Lampen getragen haben wie das Jahr Tage hat.³⁸ Deutlich ist also der Wunsch nach einer möglichst hellen Beleuchtung im Tempel, wobei bereits seit dem 4. Jh.v.Chr. Steigerungen nicht nur in der Menge, sondern auch im kunstvollen Arrangement der Flammen gesucht werden.

Feste

Festbeleuchtungen sind seit ältester Zeit überliefert, und bei den Römern wird es geradezu zum Topos für große Feiern, zu sagen, die ganze Stadt sei beleuchtet und bekränzt.

Ein herausragendes Beispiel aus der griechischen Welt ist das Schiff der Kleopatra, als sie in Kilikien den Antonius zu einem Gastmahl lud. Ihr Schiff war dazu

31. Plut.mor. 434Af.; Strab. 10,446.

32. s. I. Scheibler, Griechische Lampen, Kerameikos XI (1976) 62f.

33. Kallim.epigr. 55.

34. Daremberg-Saglio III 2 (1900) 1332f. s.v. lucerna (J. Toutain).

35. J.M. Cook, JHS 70, 1950, 14f. Abb. 11; O. Vessberg, OpAth 1, 1953, 120 Abb. 1, Taf. 2; MonAnt 32, 1927, 371 Abb. 163.

36. Plin.nat. 34,14.

37. Cic.Verr. 28,32.

38. Ath. 700d.

mit unzähligen Lichtern geschmückt, die in Rechtecken und Kreisen angeordnet waren.³⁹ Auch hier suchte man also Lichteffekte durch Ordnung zu geometrischen Figuren zu erzielen, ohne daß man die Schiffsarchitektur berücksichtigte, wie wir es etwa von heutigen Casinodampfern her kennen.

In Rom ist schon in der Frühzeit das Forum für die Spiele nachts illuminiert worden.⁴⁰ Neben diesen regelmäßigen Festen gab es immer wieder bedeutende Ereignisse, die mit Lichtern gefeiert wurden, wie etwa die Hinrichtung der Catilinaverschwörer, wo die Lampen und Fackeln, welche die Römer zu Ehren Ciceros trugen Rom hell erleuchteten⁴¹, oder Caesars gallischer Triumphzug, den 40 fackeltragende Elefanten begleiteten.⁴² Die bereits erwähnte Kritik an den nächtlichen Ausschweifungen konnte allerdings bei dem Sitte und Tugend propagierenden Augustus nicht ohne Folgen bleiben. Zwar konnten bei den drei Tage und Nächte gefeierten Säkularspielen 17 v.Chr. auch "nocturna spectacula" nicht fehlen, jedoch waren Jugendliche hier nur in Begleitung Erwachsener zugelassen.⁴³

Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn die moralisierende Geschichtsschreibung von Festbeleuchtungen vor allem bei den als herrschsüchtig, grausam und ausschweifend verschrienen Kaisern Caligula, Nero und Domitian berichtet. So fanden die zahlreichen Spiele, die Caligula in Rom eingeführt hatte, bisweilen auch nachts statt, wobei die ganze Stadt erleuchtet wurde.⁴⁴ Caligula ließ auch eine Schiffsbrücke von Puteoli nach Bauli errichten, auf die über einer Lage Erde eine Straße "nach Art der Via Appia" gebaut wurde. Nachdem der Kaiser mehrmals mit dem Wagen über die Brücke gefahren war, gab er ein Festessen, an dem auf nahebei verankerten Schiffen auch seine Soldaten teilnahmen. Am Abend wurden dann nicht nur die Brücke und die Schiffe, sondern auch das nahe Land, das sich in Form einer Theatercavea zum Meer hin senkt, bis zu den Bergen hinauf so hell erleuchtet, "daß keine Dunkelheit mehr wahrnehmbar war".⁴⁵ Diese ganz außerordentliche und zugleich nutzlose Leistung sollte die Hybris Caligulas illustrieren, der nicht nur das Meer zu Land machen wollte, sondern auch die Nacht zum Tag. Enthauptungen, die bei Lampenlicht in den Gärten seiner Mutter stattfanden, runden dieses Bild noch ab.⁴⁶

Nero führte fünfjährige nächtliche Theaterwettkämpfe ein, die jedoch so hell beleuchtet worden sein sollen, daß nichts Unziemliches verborgen bleiben konnte.⁴⁷ Besonders grausam zeigte er sich dagegen bei nächtlichen Circusspielen, die er einmal in den Gärten seiner Mutter gab, wo als Fackeln Christen lebendig verbrannt wurden.⁴⁸ Domitian ließ im Colosseum einen Lichtzauber veranstalten, bei dem sich ein Kranz von "weithin leuchtenden" Lichtern in die Arena senkte, erstmals also die Bewegung zur Steigerung Lichteffekten entdeckt wurde.⁴⁹ Daneben gab es wieder nächtliche Gladiatorenkämpfe, sogar zwischen Frauen, "ad lychnuchos".⁵⁰

Zweifellos ging von solchen Lichtorgien eine große Faszination aus, weshalb ja selbst heute noch zu einem Feuerwerk Tausende von Leuten strömen. Allerdings waren

39. Plut.Ant. 26.

40. Lucil. I 23.

41. Plut.Cic. 22.

42. etwas widersprüchlich Dio.Cass. XLIII 22 und Suet.Iul. 37.

43. Suet.Aug. 31.

44. Suet.Cal. 18.

45. Suet.Cal. 19; Dio Cass. LIX 17.

46. Sen.dial. V 18,4.

47. Tac.ann. XIV 21.

48. Tac.ann. XV 44.

49. Stat.silv. I 6,85ff.

50. Suet.Dom. 41.

die antiken technischen Möglichkeiten mit Domitians Lichterkranz ausgeschöpft und die Effekte kaum noch steigerungsfähig. So ist es vielleicht nicht nur eine Überlieferungslücke, wenn die Quellen von Festbeleuchtungen in der nachflavischen Zeit kaum noch berichten.

Thermen

Zur Beleuchtung der Thermen gibt es bislang sehr unterschiedliche Meinungen, da der archäologische Befund scheinbar der schriftlichen Überlieferung widerspricht.

Vitruv und andere frühkaiserzeitliche Autoren erwähnen eine allgemein übliche Öffnungszeit der Thermen von Mittag bis Sonnenuntergang.⁵¹ Die einzige bekannte Ausnahme ist die lusitanische Bergbausiedlung Vipasca, wo aufgrund der fehlenden Trennung von Männer- und Frauenbad bis zur achten Stunde die Frauen eingelassen wurden, während der Nachmittags bis zur zweiten Nachtstunde den Männern vorbehalten war, eine Beleuchtung also notwendig wurde.⁵² Erst im

3. Jh. bürgerte sich der nächtliche Thermenbetrieb ein, als Alexander Severus Öl für die Beleuchtung der Thermen stiftete, "die vor seiner Zeit nicht vor Sonnenaufgang öffneten und vor Sonnenuntergang geschlossen wurden".⁵³ Der Kaiser Tacitus ließ die Thermen wieder abends schließen, da er nächtliche Unruhen befürchtete⁵⁴, doch scheint dies Verbot nicht lange in Kraft gewesen zu sein, da im 4. und 5. Jh., zumindest für den Osten, nacht betriebene Thermen wieder mehrfach belegt sind.⁵⁵

Im Gegensatz zu dieser eindeutigen Überlieferung scheinen nun die etwa 1000 Tonlampen zu stehen, die bei den Ausgrabungen der Forumsthermen in Pompeji ans Licht kamen, davon die Hälfte allein in einem winzigen Gang. An mehreren Stellen zeugen auch Rußspuren von künstlicher Beleuchtung, nämlich an der Decke der Ala in der Portikus und in Nischen der Baderäume, die sich jeweils unterhalb der Fenster befanden und teilweise gleichzeitig auch zur Portikus hin öffneten.⁵⁶ Zuerst schloß man daher auf eine Nachtnutzung der Thermen, was Nissen aber ablehnte.⁵⁷ Er glaubte, man habe die ziemlich dunklen Räume auch tagsüber künstlich beleuchten müssen, eine Ansicht, die zuletzt noch Eschbach teilte.⁵⁸ Nun war es aber allgemein in antiken Innenräumen keineswegs so hell, wie wir es heute gewohnt sind, was gerade auch für die älteren Bäder gilt, zu denen auch die Forumsthermen gehören. Das bestätigt auch Seneca in einem Vergleich dieser alten Bäder mit den wesentlich helleren seiner Zeit.⁵⁹ Es wäre zudem auch sinnlos, tagsüber in den Baderäumen Lampen gerade unter die Fenster zu stellen, wo das wenige Sonnenlicht einfällt, und einen unbedeutenden kleinen Gang, der zudem zur Portikus völlig offen ist, mit 500 Lampen zu beleuchten. Für einen Nachtbetrieb wiederum, der ja auch der Überlieferung widersprechen würde, sind die Lampennischen erst recht nicht ausreichend, um die großen Baderäume zu beleuchten. Nach der Verteilung der Rußspuren könnte man jedoch an einen Nachtwächter in der Ala der Portikus denken, wo ja die ganze Decke verrußt ist, der zu seiner besseren

51. Vitr. 5,10,1.

52. D. Flach, *Chiron* 9, 1979, 399ff.; CIL II 5181.

53. *Hist. Aug. Alex. Sev.* 24,6.

54. *Hist. Aug. Tac.* 10,2.

55. *Lib. or.* 51,5; *Cod. Iust.* 8,11,19.

56. W. Gell, *Pompeiana* (1832) I 83ff.; II 80ff.; J. Overbeck, *Pompeiji*³ (1875) 176ff.; W. A. Becker - H. Göll, *Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augustus III* (1882) 112ff.

57. H. Nissen, *Pompeianische Studien zur Städtekunde des Altertums* (1877) 135.

58. H. Eschbach, *Die Stabianer Thermen in Pompei* (1979) 70ff.

59. *Sen. epist.* 86,4ff.

Orientierung in jedem Raum eine Lampe brennen ließ. Keinesfalls aber genügt diese Beleuchtung den Anforderungen eines normalen Badebetriebes.

Schlußbemerkung

Es ist, meine ich, deutlich geworden, daß eine Geschichte der Beleuchtung, wozu diese Überlegungen nur ein erster Versuch sind, durchaus ein wichtiger Aspekt auch der antiken Kulturgeschichte sein kann, obwohl auf diesem Gebiet seit Einführung der Öllampe keine nennenswerte technische Entwicklung mehr stattgefunden hat.

Nachdem es in der Frühzeit größere Beleuchtungen nur in Heiligtümern und bei Symposia gibt und sie im Alltag kaum eine Rolle spielen, dringt die Lampe allmählich in alle Lebensbereiche vor, bis zuletzt mit beleuchteten Straßen und Thermen die Nacht zur Tageszeit geworden ist. Daneben konnten Lichteffekte, die anfangs der Verehrung einer Gottheit galten, in der römischen Kaiserzeit auch der Volksbelustigung dienen. Somit ging mit der quantitativen und qualitativen Steigerung der Beleuchtung letztlich auch eine Profanisierung des Lichts einher.

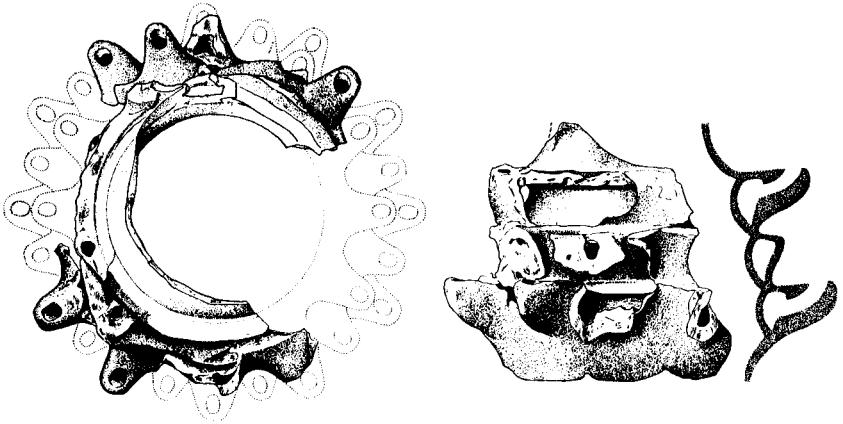


Abb.1 Hellenistischer Leuchter aus Mersinaki (nach O. Vessberg)